

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 100.

Dresden, Mittwoch den 3. Mai 1905.

16. Jahrg.

**Abonnementspreis**  
für den Monat 1,00 M., für den halbjährlichen 5,00 M., für den jährlichen 10,00 M. (incl. Postgebühren).  
Redaktion  
Zwingerstraße 21, part.  
Erschließung  
Montag den 12. Mai 1. Uhr.  
Telephon: Amt I, Nr. 1769.  
Telegraphisch: 323.  
Verlagsgesellschaft Dresden.

**Inserate**  
werden die 6 getragene Zeitschrift über deren Raum mit 20 M. berechnet und bei mindestens zweifacher Wiederholung wird Rabatt gewährt. Berechnungslage 16 M. Insetts müssen bis spätestens 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen.

**Expedition:**  
Zwingerstraße 21, part.  
Geschäftszeit von morgens 8 Uhr abends 7 Uhr.  
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Verlagsgesellschaft Dresden.

## Blutmai in Rußisch-Polen.

Mit einer neuen Vortage hat der Jarißmus den 1. Mai über das russische Reich seinen Verruchtheit über den Welt geschick bekundet. Der Freiheitstempel des Jarißmus hat neue schwere Doser gefordert. Die wilde Besten die Straßen und die übrigen Truppen des Jariß in den Städten gehauft und die erbitterte Menge hat mit der Wucht gezwungen.

Es fehlen der Sprache die Worte, um die ganze asiatische Situation des herrschenden Regimes im Jarißreich zu kennzeichnen. Das ist keine Regierung mehr, die eine Mission gegen die russische Bevölkerung zu führen glaubt, das ist ein Mörderhand, die eine friedliche Bevölkerung ausraubt. Es ist um Schreckensbild der neuen Wepelien die Meldung von der Brutalität der Soldateska wider das empörte Volk.

**Vorwärts berichtet:**  
Nach den Januar-Verleihen in Petersburg meldeten wir, daß die Russen Widerstand auf die Behelfen mit Dum-Dum-Kugeln leisteten. Als die Engländer im Burenkrieg gegen einen ebenbürtigen, mehrheitlich friedlich dieser Geschosse bedienten, wurde die Welt über diese Barbarei alarmiert. Diefelben Elemente aber, die damals entzückten, schwingen sich, als sie erfahren, daß die Regierung der russischen Kamezaden in Petersburg sogar gegen eigene, unbewaffnete Volk die Dum-Dum-Kugeln verordnete. Von hat tatsächlich mit Dum-Dum-Kugeln in das Volk hineingeworfen. Und nicht nur in Petersburg. Aus Wiga hat uns ein Brief aus einem der dort im Straßenkampf von den Soldaten verwendeten Geschosse und die aus den Leibern der Verwundeten herausgehenden Teile der Dum-Dum-Geschosse zur Verfügung gestellt. Man kann unmittelbar, daß solche Wunden nicht heilen können. Das ist ein Stahlmann fessende Weigeschoß, dessen oberes Ende gefestigt nicht durch den Körper hindurch, sondern es gesprängt im Körper und zerlegt die Leiber auf die furchtbare Art.  
Und mit dieser Verdreherhand, die sich Regierung nennt, teilt die Welt den Rußland die Gemeinschaft ab!...

### Das Blutbad in Warschau.

Mit jeder neu einlaufenden Nachricht vergrößert sich die Zahl der Opfer des Blutbades in Warschau, tritt die Schärfe des Verbrechens des Knutenregiments entsetzlicher aus Licht. Ein ausführlicher Bericht folgt:

Der Ostermontag war hier furchtlich und blutig. Bei den russischen Zusammenstößen haben die Truppen mehr als 150 Personen getötet, und die Zahl der Opfer steigt von Stunde zu Stunde. Die Bevölkerung ist sehr aufgeregter. Man befürchtet, daß vor Ablauf der Woche noch mehr Blut hier fließen wird als bei dem Aufstand im August. Als der Ostermontag anbrach, wimmelte die Stadt von Soldaten. Die Regimenter hatten die öffentlichen Gebäude, Banken, Schulen, Bahnhöfe besetzt; starke Infanterieabteilungen lagerten an den Straßenenden und jagten die Gruppen, die sich ansammeln wollten, zum Auseinandergehen. Aber trotzdem schien nichts Geschehendes zu drohen. Durch das militärische Schauspiel angelockt, kamen die Familiendäter, Mütter und Kinder zahlreich auf den Straßen, um sich an dem hellen Sonnenschein und an dem Feiertag zu erfreuen. Kaufleute mit roten Fahnen und ähnlichen Abzeichen machten von Zeit zu Zeit auf, ohne jedoch Aufregung zu verursachen. Auf der Witting kam es zu einer ersten Unruhe. Einige Arbeiter sprangen, sozialistische Flugblätter zu verteilen.  
Am Stadtviertel von Wola versammelte ein Student unter dem Namen **Nachricht vom Kriegsschauplatz** die Menge um sich und gab blutige Schilderungen von den russischen

Kriegerlagen. Ein Polizist will ihn verhaften, er reißt sich los und verurteilt den Polizisten durch einen Revolvererschuß am Oberarm. Eine durch den Schuß angelockte Infanteriepatrouille eröffnet darauf das Feuer, verfehlt zwar den Flüchtling, schießt aber, trotzdem dieser bereits um die nächste Ecke gekommen ist, weiter und tötet einen friedlichen Handwerker, einen Tischler, der ruhig auf der Straße stand und keinen Anteil an den Vorgängen genommen hatte. Die Wache wird von der Menge mit Steinen beschleudert. Der Wache macht die Bevölkerung rasend.

Sofort veranstaltete die Arbeitergenossenschaft eine Protestkundgebung, der sich die anderen Genossenschaften angeschlossen. Mehr als tausend Arbeiter durchzogen nun mit roten Fahnen und national-polnischen Abzeichen die Straße. Sie fingen die Parteiliste und andere revolutionäre Plakate. Eine Menge von Frauen und Kindern folgte dem Zug. In der Theodorstraße nahe der Jerusalemavene befand sich eine Mannesradon. Die Hälfte des Zuges kam ohne Zwischenfall vorbei. Durch eine Quergasse aber kam eine Infanterieabteilung und aus dem pittoresken Schauspiel wurde mit einem Schlag ein Tragödie.

Die Mannen gingen mit gezogenen Säbeln auf den Zug los und ließen rechts und links ein. Die Menge — Männer, Frauen und Kinder — war auf einmal mit den Demonstrierenden vermischt. Gellende Schreie erschallten und alles wollte flüchten. Die Infanterie aber, die den Weg versperrte, gab mehrere Salven ab, und dann schossen die Soldaten ohne Kommando, wie es ihnen beliebte. Zu Tausenden stürzten die Leute zusammen, die meisten von den tödlichen Kugeln in den Rücken getroffen und alsbald deckten zahlreiche Tote und Verletzte die blutgeräucherte Straße.

Offiziell gibt man 35 Tote und 15 Verletzte an. Die Zahl bezeichnet aber nur jene Verletzten oder Toten, die ins Hospital oder in das Totenhaus gebracht worden sind. Man weiß jedoch, daß die Polizei mindestens 90 Tote und Verletzte anderwärts schaffen ließ. Die Totenwagen, die beim Anfall der Gewehre, wie durch ein Zauberswort, sofort zur Stelle waren, wurden im Augenblick bis obenhin gefüllt. Im Laufe des Nachmittags füllten sich die Straßen von neuem. Beim leichten Zeichen einer Ansammlung gingen die Soldaten vor und trieben die Leute mit Peitschenhieben auseinander. Aus den Fenstern und hinter den Haustoren schob man auf die Patrouillen. Sobald irgend ein Schuß fiel, begannen die Truppen nach rechts und links ziellos zu feuern, ohne sich um die zu kümmern, die fielen. Mehr als 50 Personen kamen damit ums Leben. Auch zahlreiche Steine fielen auf die Soldaten, worauf die Truppen ebenfalls mit Gewehrfeuer antworteten. Das Schrecklichste ist, daß mehrere kleine Kinder erschossen wurden.

Das Massaker hat die Arbeiter in die höchste Erregung versetzt. In den verschiedenen Stadtteilen haben nachts geheime Versammlungen stattgefunden, in denen beschlossen wurde, mit Gewalttaten zu antworten.

Bei dem Zusammenstoß in der Jerusalemstraße haben die Soldaten nicht nur Salven ab, sondern schlugen auch mit den Gewehrköpfen und gebrauchten Bajonette und Säbel. Viele Frauen und halbblutige Personen wurden verletzt. Im Hospital starben 10 Personen. Soldaten drangen auch in die Höfe ein und mißhandelten Personen, die sich dort verbergen.

Abends gegen 9 Uhr wurde, wie berichtet, eine Bombe gegen den Wiener Bahnhof in eine vorbeireitende Patrouille geschleudert. Drei Kojalen und ein Schutzmann wurden schwer verletzt, außerdem sechs Passanten, darunter drei Frauen. Durch Schüsse, die die Truppen dabei abgaben, wurden ebenfalls mehrere Personen verwundet. Bei einem Zusammenstoß an anderer Stelle töteten Soldaten vier Personen. Abends brang eine Volksmenge in eine Hornbranntweinüberlage in der Vorstadt Praga, darauf gaben Truppen zwei Salven ab, wobei vier Personen getötet wurden. Zwei Soldaten wurden verwundet.

Infolge der Explosion am Bahnhof und der Schüsse der Truppen sollen dort 20 Personen getötet worden sein.

In den Krankenhäusern, namentlich in dem Hospital zum Hindein Jesu am Boreckplatz, wohin zahlreiche Schwerverletzte gebracht wurden, spielten sich erschütternde Szenen ab. Frauen und Kinder, die ihre Angehörigen im Hospital vermuteten, belagerten die Tore, und herzerweichend war das Jammen und Wehen der Bedauernswerten, die Auskunft über das Schicksal der Ihren bestanden, aber nicht erhielten. Mehrere Frauen gebürdeten sich wie wahnsinnig. Auch hier wurden die Tore für die Krankenwachen freizubehalten, die stets neue Verletzte herbeibrachten. Die Verletzungen sind furchtbar; man sieht Personen mit von Kolben zerquetschten Schädeln, die leblos aus dem Wagen gehoben werden, andere mit ausgeschlagenen Augen. In der Leichenhalle, woselbst Personen zur Kanonisierung der Leichen zugelassen wurden, gab es betzerrückende Auftritte.

Drei der in das Kind-Jesu-Hospital gebrachten Verwundeten sind schon ihren Verletzungen erlegen. Die blindlings die Soldaten um sich geschossen haben, geht daraus hervor, daß Kugeln in die Krankenhäuser dieses Hospitals einschlugen und eine schreckliche Panik hervorriefen.

### Die Antwort der Arbeiterklasse.

Der Proklamierung des Generalkreises. Der Arbeiter-Vorstand meldet vom 2. Mai: Die Zeitung der Sozialdemokratischen Partei Polens und Litauens erließ wegen des gestrigen Blutvergießens eine Kundgebung, worin der sofortige Generalkreis erklärt wird.

Der allgemeine Streik hat denn auch begonnen. In den Fabriken der Wolowortstadt wurden Arbeitswillige von Ausständigen angegriffen. Der Wiener Bahnhof wurde die ganze Nacht militärisch bewacht. Mit dem Nachtzuge konnten nur wenige Personen abfahren. Auch die Staatsgebäude stehen nachts unter starker militärischer Bewachung. Jetzt durchziehen die Stadt Patrouillen aller Woffengattungen. Am Morgen des 2. Mai erschienen nur zwei Zeitungen. Die Herausgabe der Abendausgaben wurde durch Studenten verhindert. Auch morgen wird wahrscheinlich zum Zeichen der Trauer keine Zeitung erscheinen, berichtet der Telegraph.

Eine offizielle Schwindelmeldung vom 2. Mai sagt dagegen: Die Stadt hat heute wieder ihr gewöhnliches Aussehen. Die Arbeiter einiger Fabriken befinden sich noch im Ausstand. Die Gesamtzahl der gestern gestrieten Personen beträgt 31.

Sie verdient so viel Glauben wie die bekannten amtlichen Uebersetzungen des Königsberger russischen Generalkonjuls.

### Die übrigen Städte.

Ueber die blutigen Zusammenstöße in Lodz liegen noch keine genaueren Meldungen vor. Das gestern veröffentlichte Telegramm vom 1. Mai wird durch folgendes ergänzt:

Lodz, 2. Mai. Gestern wurde in der Alexanderstraße eine Bombe geworfen, die jedoch nicht viel Schaden anrichtete. Die Dragoner gaben auf das Haus, wohin sich die Bombenwerfer geflüchtet hatten, eine Salve ab, durch die drei Personen getötet wurden. An einem anderen Punkte der Stadt wurde eine während der Unruhen aus dem Fenster blühende Frau getötet. Die Zahl der ausständigen Arbeiter beträgt 75 000.

Auch in Lodz hat also die Arbeiterklasse mit dem Generalkreis genantwortet. Auch ein Attentat ist zu verzeichnen. Am Abend des 1. Mai feuerte ein Unbekannter auf den Polizeikommissar Mikolajew zwei Revolvergeschosse ab, die jedoch den Kommissar verfehlten. Aus einem Manifestentzuge wurden am Abend Revolvergeschosse in der Gleasonasse abgegeben, wobei eine

(11. Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

## Die Kristallkugel.

Eine altweimarische Geschichte von Helene Böhlan.

Um neun Uhr, als der Regen in Strömen goß und eben anfing zu schlageln, wurde, daß die Kirnstensmädchen bei Badewännchen sitzen sollten, die drei Kameraden und die Kammermädchen Sperbers, die die Freier sich nach und nach an den Gedanken gewöhnen mußten, bald in Wind und Wetter aufzubrechen, wurde draußen am Hofor bestig geschelt.

„Um Gottes willen!“ rief die Rabenmutter. „Alle sagen stumm; sie waren vollständig beieinander.“  
„Bleibst doch noch einer von Sperbers,“ meinte Rösche.

„Bewahre!“ sagte Beate. „Sie dachte: „Es ist kein Leben, wenn ich einen von diesen verliere.“ Es würde eine trostlose Geschichte.“ Und sie spürte über die Kraft ihrer sehnstigen, hungrigen jungen Seele, die waschen wollte und der niemand Nahrung gab.  
„Ganz verknackt war sie in dem neuen, fremden Weh, da kam die Stallmagd außer Atem herauf und sagte: „Einen fremden Menschen hab' ich hereingebracht. Er bittet, hier das verderbliche Wetter abwarten zu dürfen. Er kommt von über Land, sagt er.“

„Ja,“ sagte die Rabenmutter, „ist's denn ein ordentlicher Mensch?“  
„Freilich!“ Voll Eifer schlug die Stallmagd sich auf die Brust. „Er gehört schon zu den Herrschleuten, wenn er mich jetzt recht durchmüht ist.“

Alle lachten hell auf. Das plötzliche Lachen fuhr so unermutet wie ein Schwarm Vögel in die Höhe, den ein Spaziergänger auf einem stillen Stoppelfelde aufgeschreckt hat.  
„Warten im Lachen sagte Beate zur Magd: „Führ' ihn herein und hilf ihm doch.“

Die Rabenmutter erhob sich auch und sagte: „Den wollen wir einmal in Kugeln sehen; hat er seinen Namen nicht gesagt?“

„Kupferstecher Koch hat er dreimal gesagt — und wie!“ antwortete die derbe Magd und grinste. „Was er dann aber noch gesagt hat! — Aus Etwas wäre er, hat er gesagt, und aus Etwas, oder, ich weiß nicht, aus noch allerlei.“ Die Magd rief sich die Arme und grinste — grinste. „Das sollt' ich der Herrschaft ausrichten, hat er gesagt. Grad so, hat er gesagt, war er gebrant und gebaden wie die oben auch.“

Der Hofmann sprang auf und rief: „Der darf nicht herein, das ist ein Perriker! Das ist eine Unmöglichkeit, liebe Mansell Kaufstuh.“

Beate Kaufstuh lächelte. „Wenn er gerade so gebaden und gebrant ist, wie wir alle hier, weshalb dann nicht?“

„Weil das albern ist,“ sagte der Sperbersche Refse. „Aber?“ fragte die Vielunworbene ladend. „Sind wir denn auch aus Etwas?“

„Aber liebe Mansell,“ sagte Herr von Rengersen, „das sind doch Dinge...“  
„Er hat noch ganz andere Sachen dahergeredet!“ Die Magd lachte.

„Nä — nä,“ meinte die Magd. „Ich sag' nicht, das war auch nur für unsereins.“  
„Geben Sie!“ schrie der Hofmann und hielt seine zarten, langen Hände wie schlingend ausgebreitet. — „Bedenken Sie, daß hier junge Mansells im Zimmer sind.“

„Geh' raus, dummes Mensch,“ brummte der Sperbersche Refse, „vond' dich!“  
Grinzelnd machte sich die Magd davon.  
Beate lachte.

Es war wie frische Luft ins Zimmer gekommen. Sie atmete tief auf. Wieviel lustiger und geistvoller waren die Anekdoten und Magde untereinander, als ihre Freier. Was hatte sie da schon gehört! Die machten nicht viel Federlesens und sagten, was sie dachten.  
Jetzt kam die Rabenmutter herein. „Ein ganz reputierlicher Mensch,“ sagte sie aufgeregt, „nee, wirklich.“

„Kommt er denn 'rein?“ riefen die Kirnstensmädchen.

Und da kam er schon, machte vor der Tür einen tiefen Bückling, daß der Haarschopf ihm über die Stirn fiel. Er stand recht bescheiden da, fast ein wenig ärmlich, bager und nicht besonders gepflegt; als er seinen Kopf wieder erhob, blickte ein fahles, unregelmäßiges Gesicht mit scharfen, grauen Augen auf die Gesellschaft. Der Mund groh und geistert, von einem etwas vorstigen, farblosen Schnurbärtchen wenig bedeckt.

Er nahm auf eine gute Art Platz am Tisch. Ein Gesellschaftsmensch war er nicht; aber er machte den Entschluß gefaßt haben, sich nicht verblüffen zu lassen. Die ganze Person schien von einem gleichmäßigen Willen durchdrungen.

Er machte nicht den Eindruck, als hätte das schlimme Wetter ihn irgendwie stark mitgenommen. Er war aus dem Unwetter aufgetaucht, etwa wie ein Geadt aus den Fluten, in grauer, unauffälliger Montur.

Die anderen haben gegen ihn alle angezogen aus, überzogen mit fremden Stoffen und Kappen. Die drei Königinnen ausgenommen, deren Jugend und Schönheit die Kleider kräftig und lebendig durchdrangen.

Er saß neben der Vielunworbene.  
„Große Stille.“  
„Herr Kupferstecher,“ sagte die Rabenmutter, „bitte sich zu bedienen.“

„Herr Kupferstecher?“ fragte der Fremde mit sonderbarer Betonung. „Weshalb nicht zum Beispiel Herr Spazierkärker — Herr Altesfresser — Herr Säufser oder Herr Schläfer? Oder — no, wollen wir's genug sein lassen.“

Er fragte sehr gleichmäßig.  
„No aber,“ sagte die Rabenmutter.  
„Ja freilich,“ meinte der Fremde.  
„Woher wissen Sie, daß ich mehr und lieber Kupfer steche, als etwa Irlase und trefse? Verzeihen Sie, also — esse...“

„Ja,“ sagte die Rabenmutter, „ich meine doch, daß man einen Menschen nach seiner reputierlichsten Beschäftigung tituliert.“

(Fortsetzung folgt.)